

Sexuelle Bildung von Anfang an! Sexualität und Sexualerziehung im Bildungsauftrag von Kindertagesstätten

1. Bildung – ein vorbelasteter aber nützlicher Begriff

Kindertagesstätten haben einen Bildungsauftrag und dieser Bildungsauftrag enthält sexuelle Bildung von Anfang an! Beides ist begrifflich neu, ungewohnt:

Expertinnen und Experten fordern seit langem die Förderung der Selbsttätigkeit und Weltaneignung von Kindern und auch in der Praxis der Elementarpädagogik werden Kinder nicht nur verwahrt, gepflegt, geschützt, belehrt. Beim Begriff „Bildung“ allerdings fällt uns eher der bürgerliche Bücherschrank ein, in dem zum Beispiel auch das aktuelle Buch „Bildung“ von Dietrich Schwanitz steht, mit dem bezeichnenden Untertitel: „Alles, was man wissen muss“. Und das soll bis in die Kindheit hinein verlängert werden? Warnend drängen sich bei vielen von uns leidvolle Schulerfahrungen auf, die mit Wissensaneignung, Büffeln und Stillsitzen, manchmal auch Beschämung verbunden sind, nicht gerade mit sehr erfreulich - sinnlichen Vorgängen, die wir Kindern wünschen. Unser Bildungsbegriff ist vorbelastet, weckt eine Mischung aus Ehrfurcht und unangenehmen Gefühlen, oft auch Versagensphantasien. Jede Menge Wortkombinationen fallen uns ein, die nicht gerade Lust machen oder Kinderfreundlichkeit ausstrahlen: „Bildungsnotstand, Bildungskatastrophe, Bildungsgefälle, Bildungs Offensive, Bildungskanon, Bildungssystem“.

Von „sexueller Bildung“ zu sprechen ist auch nicht gerade selbstverständlich. Argwöhnen wir nicht sofort, dass etwas sehr Schönes, Spontanes, Nicht-Berechenbares mit kulturellem Gewicht domestiziert werden soll?

Obwohl: Lasst uns einen Augenblick bei den großen Worten bleiben. Es hat `was, den *Sexualnotstand* auszurufen eine *Sexualkatastrophe* zu konstatieren, empört vom *Sexualitätsgefälle* zwischen sexuell bevorteilten und sexuell benachteiligten Bevölkerungsgruppen zu sprechen und dem allen mit einer *Sexualitäts Offensive*, einem verbindlichen *Sexualitätskanon* im Bildungssystem zu begegnen.

Also: Sexuelle Bildung von Anfang an!

Es klingt wie eine kabarettistische Einlage – aber warum eigentlich?

2. Vom sexuellen Bildungsnotstand in Deutschland

Von Sigmund Freud wird überliefert, dass er auf die Frage eines Journalisten, was ein erwachsener Mensch heute können müsse kurz und knapp geantwortet hat: „Arbeiten und Lieben“. Das Arbeiten werde den Kindern in entsprechenden Bildungsanstalten mit viel Geld, Energie und didaktischen Kraftanstrengungen vermittelt, das Lieben dagegen dem Zufall überlassen. Und gerade Freud und viele andere von ihm inspirierten Wissenschaftler von Wilhelm Reich bis Erich Fromm haben uns gelehrt, wie sehr unsere Liebesfähigkeit mit ganz sinnlich-körperlichen Lernprozessen verbunden ist, mit einer grundlegenden Lebensenergie, die wie alle anderen grundlegenden Potenziale des Menschen der Entfaltung bedürfen, der Anregung in einem entsprechend herausfordernden und anregungsreichen Umfeld.

Und wenn wir Sexualität in diesem Sinne als ein Potenzial begreifen, das von der körperlichen Erregung über die erotische Ergriffenheit bis zur zärtlich-einfühlenden Fürsorge und langfristigen Beheimatung reicht, dann können wir angesichts einer Vielzahl von Störungen und Defiziten, die sowohl subjektives Leid als auch volkswirtschaftlichen Schaden anrichten, eine sexuelle Bildungskatastrophe oder den sexuellen Bildungsnotstand ausrufen.

Sexueller Missbrauch ist eines der schlimmsten Symptome. Darüber hinaus konstatieren wir in statistisch relevanter Häufigkeit: verbal-aggressive und körperliche Grenzüberschreitungen im Kindes- und Jugendalter, unbefriedigter Haltungen und mangelnde Anerkennung in allen Lebensphasen, Unfähigkeit, sexuelle Bedürfnisse aufeinander abzustimmen, mit den eigenen Widersprüchen von Lust und Liebe freundlich umzugehen, Gefühlsanalfabetismus einer immer noch großen Gruppe von Jungen und Männern und eine gesellschaftlich vor allem kommerziell vernutzte Sexualität.

Und wenn wir auf die Unterschiede in den sexuellen Erfahrungen, der lustvollen oder lustfeindlichen, der liebevollen oder aggressiven Anregungsmilieus, der sehr unterschiedlich verteilten sexuellen Kompetenzen blicken, können wir ebenso mit Fug und Recht von sexuell bevorteilten und sexuell benachteiligten Bevölkerungsgruppen sprechen und ein *sexuelles Erfahrungs- und Kompetenzgefälle* diagnostizieren. Es deckt sich oft mit der sozialen Schichtung, verläuft aber ebenso oft auch quer zu den Schulbildungs- und Schichtgruppen. Denn auch in einem Akademikerhaushalt kann sexuelle Funkstille, erotische Eiszeit und Lieblosigkeit das Fundament bilden, auf dem die sexuelle Kompetenz der Kinder im weitesten Sinne verkümmert. Als Lehrerinnen, Ärzte und Erzieherinnen noch Hausbesuche machten, konnten sie bei entsprechend persönlicher Sensibilität von solchen emotionalen Deprivationsmilieus selbst überzeugen, von Vernachlässigungs- und Übergriffsfamilien. Heute kommt vieles nicht ans Tageslicht und die Protokolle der Familienhilfe erfassen nur die auffällig gewordenen Haushalte.

Und was spricht dann dagegen, eine *sexuelle Bildungsoffensive* zu starten, die sich der Ursachen für sexuelle Übergriffe auf Seiten der Täter und der gelernten Hilflosigkeit gegen sexuelle Übergriffe auf Seiten der Opfer annimmt, die den Kindern Fähigkeiten vermittelt und Räume eröffnet, ihren berechtigten Erkenntnis- und Forscherdrang miteinander auch sexuell körperlich auszudrücken und dabei die Erfahrung zu machen, was ihnen selbst und den anderen gut tut und was verletzt, weil es persönliche Grenzen überschritten hat?

Eine Offensive ist immer begleitet von der zumindest punktuellen Bündelung aller Kräfte, zur materiellen, personellen und organisatorischen Förderung des Gewollten, also von Finanzspritzen, Beratungshilfen und Anreizsystemen, die dann darauf abzielen müssen, ein sexualfreundliches Bildungssystem zu schaffen. Eine Offensive nutzt die sensiblen Zeitfenster für eine strategisch sinnvolle Intervention und das kann bei sexueller Deprivation nur die frühe Kindheit sein.

Ich komme darauf zurück.

Doch zunächst ist erforderlich, sich mit einigen Missverständnissen und Fallstricken auseinander zu setzen, die mit einem solchen Vorhaben verbunden sind.

3. Sexuelle Bildung ist nötig und möglich!

Da sind zunächst die vor mir eingangs schon erwähnten gemischten Gefühle, die sich bei uns einstellen, wenn von Bildung die Rede ist und ganz gewiss Unbehagen auslösen, wenn die frühe Kindheit mit einem (auch) negativ vorbelasteten Programmbegriff überzogen werden soll.

Die Frage ist also berechtigt: Wie geht es den Kindern, wenn die Bildung kommt?

Da ist noch ein weiterer Vorbehalt berechtigt, der mit einer ähnlichen Frage formuliert werden kann:

Was macht die Sexualität, wenn die Bildung kommt?

Die unsäglich traurige Geschichte der Sexualunterdrückung von der Anti-Onaniekampagne des 18. Jahrhunderts über die Tabuisierung von Sexualität in der autoritär-bürgerlichen Familie bis zu den illusorischen Glücksversprechungen einer naiv emanzipatorischen Sexualpädagogik in den 60er Jahren - diese Geschichte ist weitgehend von jenen Personen und Einrichtungen zu

verantworten, die immer den Anspruch vor sich hertragen, die Menschen zu bilden. Hinter sexueller Bildung wittert mancher aufgeklärte Zeitgenosse wieder Domestizierung, eine Art Verhaustierung der potentiell emanzipatorischen Lebensenergie. Oder man beschränkt Bildung auf Information und Aufklärung wie kritische Sexualforscher es schon immer vorschlugen. Dann sollen schon Kinder vielleicht die wichtigsten Geschlechtsorgane auf Latein, Englisch und Hochdeutsch aufsagen und die fünf häufigsten Familienformen nennen können.

Bildung hat auch eine emanzipatorische Bedeutung!

Ohne an dieser Stelle auf die wechselvolle Geschichte des Bildungsbegriffs eingehen zu können, sei zusammenfassend gesagt, dass wichtige Klassiker der Philosophie und Pädagogik unter Bildung genau das Gegenteil von dem verstanden, was staatliche Schulbürokratien und Lehranstalten daraus gemacht haben. Gemeint waren gerade nicht reiner Wissenserwerb durch Belehrung und Domestizierung durch Gefühlskontrolle, sondern im Verständnis von Platon (Bildung = Vernunft, Wille und Sinnlichkeit) über Humboldt (Bildung meint die zweckfreie Vervollkommnung aller Kräfte des Menschen) bis zu Hartmut von Hentig zielt Bildung auf

- die *Anregung* aller menschlichen Kräfte (Es geht also nicht um Zwang und auch nicht nur um die geistigen, sondern auch sozialen emotionalen, sinnlichen Kräfte),
- die *Entfaltung* dieser Kräfte (sie sind also schon im Säuglingsstadium da, werden nicht eingepflanzt),
- die *selbsttätige Aneignung* von Welt durch wechselseitige Ver- und Beschränkung (Botschaft des Konstruktivismus: Kinder konstruieren durch diesen Austausch ein Bild von sich selbst, von anderen und von der Welt. Dabei verändern sich alle: mein Selbst, die Anderen und die Welt! Entfaltung ist also kein bloßes Vorsichhin-Wuchern, diese Aneignung fordert auch selbstgewählte Disziplin!)
- das *Ziel der sich selbst bestimmenden Individualität* – aber nicht um ihrer selbst willen, sondern weil sie als solche die Menschheit bereichert (Botschaft des Sozialkonstruktivismus: eine Individualität, die sich ihrer Mitverantwortung für andere bewusst ist und sie aktiv lebt!).

(vgl. von Hentig: Bildung, München 1996)

Sexualitätsverständnis heute:

Sexualität (als Lebensenergie, die sich des Körpers bedient, aus unterschiedlichen Quellen gespeist wird, sich vielfältig ausdrückt und wichtige Sinnfunktionen hat)

- gehört zum Menschen von Anfang an schon zum Säugling, zum Kind,
- ist gerade anfangs hoch energetisch aufgeladen, zur Eigenaktivität drängend,
- prägend für die weitere Entwicklung, biografisch grundlegend
- mit viel Anschauen, Nachmachen, Nachfühlen, Erkunden verbunden
- prägt den Kern des kindlichen Selbsts (des Selbstkonzepts, Selbstwertgefühls, der Selbstwirksamkeit)
- und verläuft sehr individuell – eigensinnig (Kentler: Nicht nur eine „Überlebensausrüstung“ für die Gattung Mensch, sondern auch für das einzelne Kind).

4. In Kindern begegnen Erwachsene sich selbst:

Ein kritischer Blick auf bisherige Bildungs- und Präventionskonzepte

Was Kindern an sexueller Bildung zugestanden oder Ver-Bildung angetan wurde, hing immer mit der jeweiligen Sicht auf Kinder zusammen, gefiltert durch die Erwachsenenbrille. „In Kindern begegnen Erwachsene sich selbst. Sie interessieren sich für sie mit den Fragen, die ihnen

ihr Erwachsenenleben gerade aufgibt“, schreibt Donata Elschenbroich unter Rückgriff auf Friedrich Schiller zu Recht im „Weltwissen der Siebenjährigen“ S. 19ff).

Jahrhunderte lang galt das Kind - christlich motiviert - *als Erlöser* – dem Himmelreich nahe stehend („Und wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...“) unschuldig – das hieß: noch nicht von der Sünde des wollüstigen Fleisches befallen. Die Erwachsenen kämpften in dieser Zeit mit ihren sexuellen und aggressiven Begierden und projizierten auf das Kind ihre Vorstellung von einer gottgefälligen Agape als rein geistige Nächstenliebe. Bildung hieß Austreibung aller körperlichen Regungen. Und doch spielten sie – vor allem im Untergrund – eine bedeutende, oft unheilvolle Rolle.

Zaghaft in der Reformpädagogik, trotzig provokant in der Kinderladenbewegung war Kindheit aus der Perspektive der antiautoritären Bewegung ein *Modell für die Emanzipation* des Menschen aus autoritären Familienstrukturen und bürgerlicher Enge. Bildung hieß in einer zwar kleinen aber lautstarken Gruppe „Freilassen aller sexuellen Triebregungen“, von Hentig würde sagen: „Bloßes Vorsichhin-Wuchern“ des spontan Gefühlten. Jedenfalls ein Verzicht auf jegliche Erziehung, weil die per se immer als Unterdrückungsinstrument gedeutet wurde. Diese antiautoritäre Bildungsoffensive scheiterte wie ein schlecht organisierter Partisanenaufstand schon an den eigenen Widersprüchen, deren Korrektur Zeit und Dialog gebraucht hätte. Beides hat die völlig verschreckte übermächtige Dominanzkultur nicht zugestanden. Bis heute werden die Nacktszenen zwischen Kindern und Eltern wie Erziehern in der Kommune 2 als Warnung vor sexueller Freizügigkeit missbraucht.

Den meisten Pädagoginnen war das ohnehin zu radikal aber geteilt wurde von vielen mit der antiautoritären Bewegung das Unbehagen am Leistungsgedanken, der sich am Ende der 70er Jahre als Konsequenz der schulischen Bildungsoffensive auch in der Elementarpädagogik ausbreitete, die von nun an Vorschulerziehung hieß. Sozial Benachteiligte sollten von Anfang an auf die schulischen Leistungsstandards vorbereitet werden, zu kurz kamen tatsächlich alle sinnlichen Erfahrungen. Das *Kind als Vorschüler* stand im Mittelpunkt einiger Programme. Sexuelle Bildung wurde durch die Vermittlung von Wissen über Schwangerschaft, Zeugung und Geburt erledigt. Doktorspiele fanden woanders statt und Hauthunger wurde beim Raufen befriedigt.

Doch diese Verschulung wollte man in vielen Einrichtungen gerade nicht. Nicht schon die Kinder sollten zu konkurrenzen Leistungsträgern werden; („man selbst“ litt als Erwachsener schon viel zu sehr darunter) und entwarf das Idealbild des *von Leistung verschonten glücklichen Kindes*, das sich in Rückzugsecken mit gedimmertem Licht, in Klangmulden, Duftkochen und gepolsterten Nestern entfalten konnte. Sexuelle Bildung betonte das Lernziel Zärtlichkeit und eine insgesamt feministisch geprägte Liebeserziehung, die den als männlich definierte genitalen Forschergeist möglichst gar nicht erst aufkommen ließ. Doch auch hier presste sich das Unterdrückte hinterrücks frei, drückte sich aus in einer sexualisiert aggressiven Sprache und erheblichem Neugierverhalten an allem, was die Medien an Geilem zu bieten hatten.

Die öffentliche Entdeckung des sexuellen Missbrauchs in den 80er Jahren machte Kinder in den erschrockenen Augen der Erwachsenen zu *Gefährdungsobjekten* und führte in der sexuellen Bildung zur völligen Ausblendung einer aktiv anregenden Förderung sexueller Lebensäußerungen. Selbst die Zärtlichkeitserziehung geriet unter den Verdacht der Sexualisierung und damit künstlich geförderten Gefährdung von Kindern. Aus Angst, etwas Falsches zu tun und mit gut gemeinten „Neinsage-Programmen“ geriet die Prävention sexuellen Missbrauchs mancherorts zur Sexualprävention. Jede Anregung könnte als Animation, als Verführung gedeutet werden, nur was die Kinder selbst fragten wurde beantwortet. Wir ahnen inzwischen, was wir den Kindern damit verweigern, dass wir sie gerade schwächen statt zu stärken, dass wir ihnen eine kraftvolle Quelle der Selbstmächtigkeit, die Mut machende und Identität stärkende sexuelle Lebensenergie vorenthalten, die unbedingt nötig ist, um ungebetene Grenzüberschreitungen abzuwehren.

Ein zweiseitiger Trost: Nicht Konzepte, sondern das Leben bildet!

Alle anti- oder a-sexuellen Bildungskonzepte konnten Doktorspiele, Verliebtheiten, eigensinniges Lernen und Tun, autoerotische Sensationen - fernab pädagogischer Kontrolle - nicht verhindern, weil immer schon wirkte, was der Sozial-Konstruktivismus heute als Entdeckung feiert: Nicht Konzepte, sondern das Leben bildet durch Ko-Konstruktion!

Oder andersherum: Kinder bilden sich in sozialen Kontexten untereinander, von Erwachsenen, durch warme oder kalte Beziehungen zu Hause, im Kindergarten, der Clique, durch Sich-identifizieren mit Personen und Situationen beim Medienkonsum. Kinder machen und machten sich schon immer in Auseinandersetzung mit allen diesen Einflüssen ein Bild von sich selbst, von anderen und der Welt.

Wir mussten bescheiden werden angesichts unserer begrenzten erzieherischen Einflüsse. Hinzu kam, dass angesichts der Einsicht in die von Erwachsenenwünschen eingefärbten Bilder von Kindheit und Vielfalt von Lebens- und Sexualitätswelten die Ziele abhanden gekommen sind.

- Das kann uns einerseits beruhigen und gelassen werden lassen. Immerhin konnten oft bildungsfeindlichen Konzepte oder das Nicht-Thematisieren von Sexualität die Heranwachsenden nicht davon abhalten, im sozialen Kontext das für den sexuellen Genuss Notwendige zusammen zu suchen, in Eigenregie – manchmal gegen den erklärten Willen der Erwachsenen.
- Das muss aber andererseits beunruhigen, weil der soziale Kontext auch überfordernd, schädlich oder ebenfalls sexualitätsrepressiv wirken kann, nicht immer jene komplexen Lernprozesse bietet, die eine produktive Nutzung der Ressource Sexualität ermöglichen und somit gerade unser Liebesleben verbildet.
- Vor allem führte die Einsicht in die oft als übermächtig phantasierten Einflüsse des sozialen Kontext bei den wenigen Erzieherinnen, die mutig Sexualerziehung anpackten zu lähmender Resignation, so dass das die so notwendige sexuelle Bildung nicht thematisiert wurde.

Die sexuelle Bildungsmisere wurde dadurch nicht aufgehalten. Kapitulation vor den vielen sozialen Einflussfaktoren, gegen „die man sowieso nicht anziehen könne“ und wechselseitige Verantwortungs- und Schuldzuschreibungen bestimmten und bestimmen noch heute die Situation. Doch es könnte die Zeit reif sein für eine sexuelle Bildungsoffensive, die diesmal mit staatlicher Unterstützung breitenwirksam umsetzt, was einzelne Expertinnen und Experten sowie mutige Praktikerinnen schon immer vertreten oder auch nur geträumt haben.

5. Chancen einer sexuellen Bildungsoffensive

Menschen brauchen schon heute und noch mehr in Zukunft einen eigensinnigen Zugriff auf ihre sexuellen Ressourcen, auf einen selbst- und sozial förderlichen Umgang mit ihrer Lebensenergie.

Wir selbst können nicht mehr auf kontinuierlich erwartbare Lebensabläufe hoffen sondern müssen mit Unsicherheit umgehen. Keine allgemeingültige Moral sagt uns mehr, was wir wann mit wem zu welchem Zeitpunkt sexuell tun dürfen, wir müssen unablässig verhandeln. Und wenn es mal wieder „schief gegangen ist“, müssen wir neu anfangen, umlernen, die Leitplanken der Orientierung in uns selbst verankern, mit Phasen der Einsamkeit mit und ohne Beziehung umgehen ohne depressiv zu werden und in Phasen der Liebesleidenschaft genießen ohne aus der Balance zu kommen. Fremdes wirkt auf uns ein: Ein Freund hat plötzlich sein schwules Coming out, die türkische Freundin lässt sich von ihrem Bruder einsperren, die eigenen Eltern ließen

sich vielleicht scheiden, als wir selbst als Kinder aus dem Haus gingen. Wir verlieben uns, spüren neues pulsierendes Leben und können von der Heimat spendenden Beziehung nicht lassen. - Und wir ahnen, dass es nichts nützt, wenn wir einfach so tun, als ginge es uns nichts an, als sei nun mal alles möglich. Es kommt uns nahe, es verstört, bestürzt; wir müssen uns damit auseinandersetzen, lieb gewonnene Einstellungen loslassen, Fremdes in uns ansehen und immer wieder selbst entscheiden.

Und nun schauen wir voller Neugierde darauf, wie uns die Anfänger auf dieser Welt das vormachen. Wir entdecken ihre spontanen Lebensäußerungen, ihre Neugier auf Körperliches, ihre Erregung bei Berührungen, sind manchmal entzückt von ihrer Anmut, erschrocken-neidisch auf ihre Direktheit. Irritiert von ihrer Unterschiedlichkeit. Kinder zeigen uns die Dinge frisch, entdecken, erfinden, bewerten Vorhandenes einfach kreativ um, genießen und betauern den Augenblick, konstruieren mit Spiel und Phantasie sich selbst, ihre Sicht auf andere und die Welt um sich herum. Kinder gelten heute als *Erkenntniswesen*, deren Selbstbildungspotenziale in einer komplexen Umwelt beschränkt oder entwickelt werden können.

Wir ahnen, dass es uns gelingen muss, diesen Schwung, diese Neugierde, Flexibilität und Selbststeuerungsfähigkeit auch sexuell zu erhalten und suchen nach den richtigen Wegen.

Chancen einer sexuellen Bildungsoffensive durch landesweite Erziehungs- und Bildungspläne

Die nach der PISA-Ernüchterung über die Leistungsfähigkeit deutscher Elementarerziehung eingeführte Qualitätsoffensive stärkt die Bedeutung der frühen Lebensjahre und macht immerhin den Bildungsauftrag und dessen tatsächlicher Umsetzung zum Thema. Es muss transparent gemacht werden, was passiert und es kommt eine Diskussion in Gang über Ziele, Inhalte und Vermittlungsweisen. Vor allem besteht die riesige Chance, sexuelle Bildung in den Gesamtkontext eines neuen und offensiven Bildungsverständnisses zu stellen – mit staatlichem Rückenwind und diesmal vielleicht erfolgreicher als in der Vergangenheit.

Einige der neuen Erziehungs- und Bildungskonzepte (z.B. des Landes Sachsen Anhalt) enthalten deutliche Ansatzpunkte für sexuelle Bildung:

Bildung ist als elementare Persönlichkeitsbildung definiert. Es sollen die emotionalen, sozialen, sinnlichen und kognitiven Kräfte der Kinder durch Wahrnehmung, Tun und Reflexion gefördert werden. Es existiert ausdrücklich die Erlaubnis zum konkreten sexuellen Erfahrungslernen. Besonders wird auf die Stärkung des Selbstkonzepts, Selbstwertgefühls, der Selbstwirksamkeit und des Selbstvertrauens hingewiesen, auf die Ausbildung der kindlichen Energie und die Sinne als „Fühler zur Welt“.

Heterogenität wird nicht mehr als Belastung sondern grundsätzlich als Chance gewertet. Es wird anerkannt, dass jedes Kind besondere Bedürfnisse, aber auch besondere Eigenschaften, Fähigkeiten und Belastungen mitbringt: Jungen denken, fühlen und verhalten sich manchmal anders als Mädchen, Kinder mit Migrationshintergrund anders als Einheimische, Kinder mit einer Behinderung auch wieder andere als solche ohne Behinderung. Wir können fortsetzen: Kinder aus sexualitätsfreundlichen Milieus verhalten sich anders als solche aus sexualitätsfeindlichen oder gar gewaltträchtigen Kontexten. Es ist unser Bewusstsein gewachsen, und in den Bildungsplänen fixiert, dass jedes Kind ein Recht auf intersubjektive Anerkennung hat, gleich wie sehr es von uns selbst und unseren Idealvorstellungen auch abweicht und dass Kinder untereinander sich diese Anerkennung gönnen sollten.

Die Landesprogramme haben nicht nur die Konsequenzen des Konstruktivismus für das Bildungsgeschehen aufgenommen, der die Selbsttätigkeit des Kindes betont, sondern auch des neuen Sozialkonstruktivismus, der Bildung als sozialen und kontextbezogenen Prozess nahe

legt. Der Selbstreflexionsanspruch und Interventionsradius der Fachkräfte wird damit erweitert. Er erstreckt sich nicht nur auf die persönliche Beziehung zu den (unterschiedlichen) Kindern und deren Gleichaltrigengruppe, sondern auch auf das Team der Fachkräfte, auf die Beziehung zu den Eltern und das Netzwerk der Kontaktpersonen und Einrichtungen im Gemeinwesen.

Sexualitätsrelevante Ziele sind (z.B. im Konzept v. Sachsen-Anhalt) angegeben in den Bereichen

1. Körper, Bewegung und Gesundheit

Erfahrungen, die Kinder machen sollen:

- Sich im eigenen Körper wohlfühlen
- Erleben, dass eigene Bedürfnisse wichtig sind und ernstgenommen werden,
- Zärtlichkeit
- Lust und Unlust körperlich erleben und ausleben
- Etwas genießen
- erleben, dass man Unangenehmes ablehnen kann

2. Kommunikation, Sprache, Schriftkultur

Erfahrungen, die Kinder machen sollen:

- Sprache(n), Kommunikation und Beziehungen mit allen Sinnen wahrnehmen
- Eigene Gefühle und Gedanken sprachlich ausdrücken und nichtsprachlich mitteilen
- Eigene Bedürfnisse angemessen ausdrücken (Worte, Gesten, Gebärden, Körpersprache, Mimik, Blicke)
- Fragen stellen und Erklärungen geben wie auch gefragt werden und Erklärungen bekommen
- Angemessene und differenzierte Begriffe verwenden

3. (Inter)kulturelle und soziale Grunderfahrungen

Erfahrungen, die Kinder machen sollen:

- wahrnehmen und akzeptieren, dass andere Menschen Wünsche und Bedürfnisse haben, die mit den eigenen teils übereinstimmen, teils nicht.
- Erfahren, dass eigene Bedürfnisse ernst genommen und erfüllt werden
- Aushalten, dass eigene Bedürfnisse nicht immer erfüllt werden
- Erfahren, dass Menschen sich über ihre Bedürfnisse verständigen können
- Erfahren, dass Kinder Rechte haben
- Freude am Kontakt mit anderen haben
- Nähe und Aufmerksamkeit suchen
- Positiven Erfahrungen mit dem gleichen und anderen Geschlecht machen
- Kinder in ihrem „So-Sein“ (Fremdheit) akzeptieren

Diese Ziele werden als Fragen und Aufgaben noch weiter konkretisiert.

Strategische Umsetzungsschritte der sexuellen Bildungsoffensive:

Die landesweiten Konzepte bedürfen einer *Konkretisierung auf sexuelle Bildung hin*: Möglichst ein Rahmenkonzept des Trägers sowie im Team der je besonderen Einrichtung erarbeiteten Konzept, eine Umsetzungsstrategie mit flankierenden Maßnahmen und Kriterien der Qualitätssicherung.

Anknüpfend an die von Sigmund Freud formulierten beiden Hauptkompetenzen Arbeiten und Lieben bedürfen die Bildungsanstrengungen zu Liebe und Sexualität einer größeren gesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Das Thema selbst - mit seinen attraktiven und katastrophalen

Facetten kann sich über öffentliche Aufmerksamkeit nicht beklagen. Die Bildungspolitik und das System von Erziehung und Bildung hat sich den Aspekten des sexuellen Bildungsnotstands bisher nicht offensiv genug angenommen.

Das ist in Zukunft notwendig und möglich – auch ohne Untergangsszenarien und pädagogischen Umklammerungen. Sexualpädagogik muss offensiv von einem Präventions- zum Bildungskonzept transformiert werden, das selbst für die Initiatorinnen und Initiatoren Kraft, Mut und lustvolles Miteinander-Tun zur Folge hat. Das geht wie gute Selbstbildung nicht ohne Anstrengung, kann aber durchaus Momente des Flows einschließen, wenn die Lebensenergie auch als Kraftquelle des eigenen pädagogischen Handelns genutzt wird.

Dazu sind einige Schritte von Nöten:

Das eigene sexualpädagogische Selbstkonzept klären!

Die Fachkräfte (ErzieherInnen) sind der Schlüssel für eine sexualfreundliche sexuelle Bildung. In jeder Kindertagesstätte geschieht Sexualerziehung – und auch das Nichtreagieren, das Übersehen und Verdrängen des Sexuellen hat Konsequenzen für die Einstellung und das Verhalten der Kinder. Eine selbstreflexive Haltung ist Voraussetzung für sexualpädagogisches Handeln. Sie ermöglicht auch, zwischen den eigenen biografisch bedingten Betroffenheiten und den vielleicht fremd anmutenden sexuellen Ausdrucksformen der Kinder professionell zu unterscheiden. Nützlich für den Anfang sind *Fortbildungen und Supervision*, Gold wert ist ein vertrauensvolle und herausfordernde *Gespräche im Team*.

Sexualpädagogik als Thema ins Team tragen!

Eine sexualitätsbejahende und körperfreundliche Erziehung braucht die Kommunikation und Zusammenarbeit im Team. Eine solche Auseinandersetzung stärkt die Einrichtung nach innen und außen. Es geht dabei nicht um Gleichschaltung, wohl aber - angesichts weiterhin bestehender Unterschiede - um die *Erarbeitung und Fixierung einer geteilten solidarischen Haltung*, die gegenüber anderen Kooperationspartnern vertreten wird.

Ein Konzept sexueller Bildung entwickeln und offensiv vertreten:

Die Lebenswirklichkeit der Kinder, ihre Bedürfnisse und Interessen sowie das bisher Gelernte bieten situative Anlässe für Gespräche, Spiele, Sinnesschulung und Projekte. Es wird das individuelle, selbsttätige Lernen betont, das durch eine grundsätzlich *anregungsreiche Umgebung im Gruppenkontext der Gleichaltrigen zu Bildungserlebnissen* qualifizieren kann. Diese Gestaltung der Bildungsräume (einschließlich der realen Räumlichkeiten) durch Angebote soll immer die Überlegenheit des Möglichen über das Wirkliche deutlich machen, muss also deutlich über das den Kindern Bekannte und von ihnen Gefragte hinausgehen, weil man sie sonst in ihren schicksalhaft gegebenen Lebensmilieus belassen würde. Wir müssen selbst etwas Schicksal spielen, um Neues zu ermöglichen. Die Angebote sollten auch durch methodische Vielfalt auf die Heterogenität der Kinder abgestimmt werden, damit Gleichwertigkeit der Unterschiede herrscht, die gleichzeitig als Quellen für das Gemeinsame genutzt werden.

Eltern als Kooperationspartner gewinnen!

Eltern sind nicht nur Kunden des „Dienstleistungsunternehmens“ Kita sondern Ko-Konstrukteure der sexuellen Erfahrungswelt der Kinder. Sie gehören zentral zu einer sexualfreundlichen Kommunikationskultur, die Konflikte nicht vermeidet, sie aber bearbeitet, oft nur aushaltbar macht, manchmal auch löst. Der sexuelle Bildungsauftrag der Kita stärkt die moderative Funktion der Fachkräfte bei der Gestaltung der sexuellen Erfahrungswelt der Kinder auch über die Einrichtung hinaus.

Selbstbewusst auftreten und moderierende Netzwerkarbeit betreiben!

Beginnend bei der unmittelbaren Räumlichkeit der Einrichtung erstreckt sich der Interventionsradius der Fachkräfte auf die Besonderheiten des Trägers, das umgebende Gemeinwesen, den Stadtteil und seine Institutionen, besonders der Schule. Auch diese Kontextfaktoren gehören zu

einer offensiven Strategie sexueller Bildung. Jedes Team braucht eine Spezialistin für moderierende Netzwerkarbeit, um das eigene Konzept dem Dialog auszusetzen und die Arbeit strategisch abzusichern.

Qualität kontinuierlich sichern!

Die Qualitätssicherung beginnt mit einem konkret formulierten Konzept und umfasst ein komplexes Evaluationskonzept, das die Wege und Methoden sowie Heterogenität des kindlichen Lernens, die Veränderung der Kompetenzen, der Interaktionen und Atmosphäre sowie Bezüge zur umgebenden Umwelt mit einbezieht.